

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 81 (1948-1949)  
**Heft:** 41

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

## L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT  
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS  
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE  
DES INSTITUTEURS BERNOIS  
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK  
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5<sup>e</sup> ETAGE  
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

### UNFALL VERSICHERUNG

Alle Mitglieder des BLV (Primar- und Mittelschullehrer) geniessen beim Abschluss ihrer Unfallversicherung bei der Schweiz. National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel – bei der auch die Berufshaftpflicht der Mitglieder versichert ist – besondere Vergünstigungen. Verlangen Sie Offerte bei der zuständigen Generalagentur **ROLF BÜRGI, BERN**, Christoffelgasse 2, Tel. 2 88 25, welche Sie in allen Versicherungsfragen gerne und gewissenhaft beraten wird.

61



Bern, Neuengasse 21, Telephon 3 26 85

Bekannt  
für gut  
und preiswert

54

Chemikalien  
Reagentien  
Hilfs-Stoffe  
Glaswaren

für den naturkundlichen  
Unterricht

**Dr. O. Grogg, Bern**

Christoffel-Apotheke  
Christoffelgasse 3, Telephon (031) 3 44 83

Grösstes bernisches  
Verleihinstitut für Trachten- u. Theaterkostüme  
Gegründet 1906

**Strahm-Hügli, Bern**

Inhaberin: V. Strahm  
Kramgasse 6 Telephon 2 83 43

220

### Occassions- käufe

1 Schmalfilmkino Siemens, 16 mm, Fr. 480.-,  
1 K.Filmapparat mit Belichtungsskala, Fr. 320.-.  
Beide wie neu und tadellos.

**Misteli-Diemand**  
Gerlafingen 9

Alle Bücher  
BUCHHANDLUNG  
**SCHERZ**

Bern, Marktgasse 25 Tel. 2 39 05

Grosses Lager . Gute Bedienung  
Prompter Bestelldienst

226





## VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

## OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

**Sektion Aarberg des BLV.** Sektionsversammlung am 11. Januar, 13.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss. Traktanden: 1. Referat von Herrn Grossrat F. Schwarz, Redaktor, Bern, über das obligatorische Thema « Gefährdete Jugend ». 2. Mutationen. 3. Bericht über Versicherungsfragen. 4. Aufenthalt deutscher Lehrer. 5. Ergebnis der Lehrplan-Arbeitsgruppe. 6. Orientierung über den Stand der Alterszulagen. 7. Tätigkeitsprogramm.

**Sektion Trachselwald.** Bezirksversammlung der BLVK Mittwoch den 12. Januar, punkt 14.15 Uhr, im Gasthof zum Kreuz im Weier. Traktanden: a. Protokoll. b. Vortrag von Herrn Prof. Dr. Alder, Kassendirektor: Aktuelle Fragen unserer Kasse. c. Wahlen des Bezirksvorstandes und der Delegierten. *Der Bezirksvorsteher.*

**Sektion Niedersimmental des BLV.** Die Primarlehrer und -lehrerinnen werden gebeten, bis 15. Januar folgende Beiträge auf Postcheckkonto III 4520 einzuzahlen: Stellvertretungskasse: Lehrer Fr. 7. 50 und Fr. 5. — = Fr. 12. 50. Lehrerinnen Fr. 17. 50 und Fr. 5. — = Fr. 22. 50. Einzahlungsscheine benützen!

**Sektion Wangen-Bipp des BLV.** Die Mitglieder werden ersucht, bis Samstag den 15. Januar folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1948/49 einzuzahlen: Lehrer Fr. 7. 50 und Fr. 5. — ausserordentlicher Beitrag = Fr. 12. 50. Lehrerinnen Fr. 17. 50 und Fr. 5. — ausserordentlicher Beitrag = Fr. 22. 50.

**Sektion Seftigen des BLV.** Die Mitglieder werden gebeten, bis 19. Januar folgende Beiträge auf Postcheckkonto III 5121 einzuzahlen:

	Primarlehrer Fr.	Primarlehrerinnen Fr.
1. Stellvertretungskasse . . . . .	7. 50	17. 50
2. Ausserordentlicher Beitrag . . . . .	5. —	5. —
<b>Total</b>	<b>12. 50</b>	<b>22. 50</b>

**Sektion Burgdorf des BLV.** Die Mitglieder werden gebeten, bis 25. Januar folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse auf Postcheckkonto IIIb 540 einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 12. 50, Primarlehrerinnen Fr. 22. 50.

**Sektion Nidau des BLV.** Die Mitglieder werden ersucht, bis spätestens Mittwoch den 26. Januar folgende Beiträge auf Postcheckkonto IVa 859 einzuzahlen:

	Primarlehrer Fr.	Primarlehrerinnen Fr.	Sekundarlehrer Fr.
Stellvertretungskasse . . . . .	12. 50	22. 50	—
Heimatkunde-Werk . . . . .	2. —	2. —	2. —
Sektionskasse . . . . .	3. —	3. —	6. —
<b>Total</b>	<b>17. 50</b>	<b>27. 50</b>	<b>8. —</b>

**Section de Porrentruy de la SIB.** Les maîtres et maîtresses primaires sont priés de verser sur compte de chèques IVa 3212, jusqu'au 30 janvier, les cotisations suivantes:

	Maîtres Fr.	Maîtresses Fr.
Caisse rempl. semestre d'hiver 1948/49	7. 50	17. 50
Contribution extraordinaire . . . . .	5. —	5. —
Frais administratifs . . . . .	1. 50	1. 50
<b>Total</b>	<b>14. —</b>	<b>24. —</b>

## NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

**Lehrergesangsverein Bern.** Probe Samstag den 8. Januar, 16 Uhr, Zeughausgasse 39, Gesamtchor.

**Lehrergesangsverein Frutigen/Niedersimmental.** Übung am 12. Januar, 16.15 Uhr, im Hotel des Alpes in Spiez. Tätigkeitsprogramm, anschliessend Probe! Vollzähliges Erscheinen erwartet der Vorstand.

**Lehrergesangsverein Thun.** Wiederbeginn der Proben Donnerstag den 13. Januar, 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars. Wir singen J. S. Bach: « Jesu, meine Freude » und Kodaly: « Jesus und die Krämer ». Neue Mitglieder sind willkommen.

**Lehrerturnverein Thun und Umgebung.** Wir turnen ab Montag den 10. Januar wieder um 17 Uhr in der neuen Turnhalle Thun. Neue Mitglieder willkommen.

**Lehrerturnverein Emmental.** Erste Übung Mittwoch den 12. Januar, 16.15 Uhr, neue Turnhalle in Langnau. Gäste und neue Mitglieder willkommen!

**Lehrerturnverein Interlaken und Umgebung.** Wir beginnen mit den Turnübungen Freitag den 14. Januar in der Turnhalle der Primarschule. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

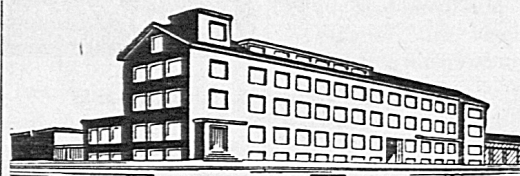
**Freie Pädagogische Vereinigung.** Tagung für Geschichte Sonntag den 9. Januar, Nydeggestalden 34, Bern. Um 10 Uhr Vortrag von M. Widmer, Lehrer, Büren « Heinrich Zschokke ». Um 14.15 Uhr Vortrag von Prof. F. Eymann « Schweizerischer Patriotismus ehemals und heute ». Anschliessend Aussprache. Jedermann ist freundlich eingeladen.

**Freie Pädagogische Vereinigung.** Zusammenkunft in der Gemeindestube Spiez, Mittwoch den 12. Januar, 14.15 Uhr, Vortrag von Herrn Prof. Eymann im Anschluss an die « Allgemeine Menschenkunde » von R. Steiner.

**Freie Pädagogische Vereinigung.** Tagung Sonntag den 16. Januar, Nydeggestalden 34, Bern. Um 10 Uhr Vortrag von E. Bühler, Lehrer, Thunstetten: « Pädagogische Gesichtspunkte zum Zeichnungsunterricht ». Um 14.15 Uhr Aussprache über den neuen Lehrplanentwurf. Jedermann ist freundlich eingeladen.

**Plüss-Stauffer**  
ist feinste Farbkreide,  
papierumwickelt, in 12  
leuchtenden Farben.  
Verlangen Sie Muster!  
Plüss-Stauffer, Oftringen

Ein Sprung nach Rubigen lohnt sich. Unsere ständige Ausstellung gibt Ihnen Wohn-Ideen.



248  
**Möbelfabrik  
A. Bieri AG, Rubigen**  
-Telephon 71616. Seit 1912 bekannt als gut und preiswert

**Hanna Wegmüller**

Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

# Berner Schulblatt

## L'ECOLE BERNOISE

**Redaktor:** P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. **Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 15.-, halbjährlich Fr. 7.50. **Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny

**Rédaction pour la partie française:** Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. **Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires fr. 15.-, 6 mois fr. 7.50. **Annonces:** 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

### INHALT · SOMMAIRE

Versuche bei einer Art von Sorgenkindern..... 643  
Möglichkeiten und Grenzen in der Erziehung Geistesschwacher..... 645  
Spezifische Begabung bei debilen Kindern..... 647

Heilpädagogisches Seminar Zürich..... 648  
† Emil Teucher..... 648  
Fortbildungs- und Kurswesen..... 648  
Buchbesprechungen..... 649

La reconstruction de la maison d'école de Porrentruy en 1491/94..... 652  
La neige..... 654  
Dans les cantons..... 654  
Bibliographie..... 654

## Versuche bei einer Art von Sorgenkindern

(Schluss)

Ende Januar, und damit vor der Ausgabe des zweiten Schulberichtes, hatte ich nun erschöpfendes Material beisammen:

Qualifikationen über die Leistungen während des Jahres, solche von spezifischen Aufgaben an den Aufnahmeprüfungen; Beobachtungsbogenergebnisse für die schwankenden Kandidaten; Ergebnisse der Testprüfung. (Letztere mit IP-Intelligenzprüfung, bezeichnet.)

Rein zahlenmässig konnte ich nur Leistungsdurchschnitte und Resultate der IP zu einer mittleren Punktzahl zusammenfassen, ausgedrückt durch die Noten 6—1. (Die Resultate der IP wurden vorher entweder

nach absoluten oder relativen Gesichtspunkten umgewandelt in unser Notensystem.)

Die Resultate aus den *Beobachtungen* waren mir *entscheidend* bei der Frage: Ist der Schüler für die Mittelschule zu empfehlen, fraglich, nicht zu empfehlen (oder unfähig)? Was ich nämlich auf Grund längerer Erfahrung erfasst hatte, was immer wiederkehrte, z. B. ungeschickte Einstellung zu neuen Aufgaben, schwerfälliges Verstehen, musste mir begleitend sein zur Ablehnung. Umgekehrt konnte ein stets guter Wille in der Einstellung zur Arbeit, Fleiss, etwas langsames aber sicheres Erfassen neuer Aufgaben mich dazu veranlassen, den Schüler zu empfehlen oder doch nur fraglich zu beurteilen. Hatte dagegen ein Schüler im Mittel von Leistungen und IP ungenügend, versagte er dazu erfahrungsgemäss, so musste ich ihn als unfähig taxieren.

Die folgenden Tabellen mögen konkretere Vorstellungen geben.

Tabelle 1: Schuljahr 1943/44

Schüler	Mittelnoten IP Leistungen	Mittelnoten zwischen IP und Leistungen	Beurteilung des Lehrers für den Mittelschuleintritt
A	2 4	3	unbefähigt (im folgenden = u.)
B	5 4	4,5	fraglich, weil verwahrlost (im folgenden = fr.)
C	1 3,5	2,2	u.
D	3 5	4	befähigt (im folgenden = be.)
E	6 5,5	5,75	be.
F	1 4	2,5	u.
G	5 4	4,5	be.
H	4 5	4,5	be.
I	2 4	3	fr.
K	3 4,5	3,75	be. (wegen guten Leistg.)
L	2 3	2,5	u.
M	4 5,5	4,75	be.
N	3 4	3,5	fr.
O	3 6	4,5	be.
P	1 4	2,5	be. (wegen Leistg.)
Q	2 4	3	fr.

Tabelle 2: Schuljahr 1946/47

Schüler	Mittelnoten IP Leistungen	Mittelnoten zwischen IP und Leistungen	Beurteilung des Lehrers für den Mittelschuleintritt
A	3,2 4	3,7	fr.
B	2,6 3,2	2,9	u.
C	4,5 5,2	4,8	be.
D	3,5 5	4,2	be.
E	4,5 4	4,2	fr. weil viel älter als seine Kameraden, dazu nicht gute Gesundheit
F	2,3 5	3,6	fr.
G	4,8 5,5	5,1	be.
H	4,3 5,2	4,7	be. (zog aber aus gesundheitl. Gründen die Kandidatur zurück)
I	3 3,5	3,2	u.
K	3,8 2,7	3,2	u.
L	5 4	4,5	fr. (wegen stark schwankenden Leistungen)
M	3 4,5	3,7	fr.



Im Schuljahr 1946/47 zogen alle als «unbefähigt» bezeichneten Schüler sowie der Schüler E ihre Kandidatur zurück; 1943/44 tat dies nur der Schüler C. Man traute mir damals weniger.

Und nun das *Resultat* der Aufnahmeprüfung oder: wie weit war meine Voraussage richtig?

Das Examen<sup>1</sup> bestanden aus Tabelle 1 die Schüler B, E, G, H, K, M, N, O; aus Tabelle 2: C, D, H. (Schüler A trat in eine Privatschule ein.) Unrichtig war meine Voraussage nach Tabelle 1 in zwei Fällen (Schüler D und P), weil ich trotz ihrer ungenügenden IP-Note zu wenig misstrauisch gewesen war. Die Untersuchung der gelösten Examenaufgaben sagte mir nämlich deutlich: es fehlte am schnellen und folgerichtigen Denken in der neuen Aufgabe. Ein schon früher festgestellter Anlagefehler hatte also den Ausschlag gegeben.

Für beide Jahrgänge ergab sich folgendes Bild:

Mit einer Ausnahme *fielen* alle Kandidaten mit ungenügender Durchschnittsnote zwischen Leistung und IP *durch*; ebenso diejenigen mit ungenügender Leistungsnote und solche mit Noten geringer als 3 in der IP. Mit zwei Ausnahmen — Schüler D in Tabelle 1 und M in Tabelle 2 — *bestanden* alle Kandidaten die Prüfung mit Durchschnittsnote 4 oder besser.

Zusammengefasst, negativ:

Schüler, die sowohl in ihren Leistungen wie Anlagen *ungenügend* taxiert waren, bestanden die Prüfung *nicht*. Solche, die im einen oder andern Teil ungenügend hatten, fielen mit wenigen Ausnahmen durch. Ungenügende Anlagen entscheiden meist den negativen Ausgang. (Bestätigung an den Examenaufgaben, die ich genauer untersuchen durfte.)

Positiv ausgedrückt:

*Waren sowohl Fertigkeiten (Leistungen) wie Fähigkeiten (hier mehr die Anlagen gemeint) genügend oder besser, hatte der Viertklässler Aussicht zum Eintritt in die Mittelschule. Die Eintrittsprüfung wurde danach mit ganz wenigen Ausnahmen bestanden.*

Die Zusammenfassung der Punkte a bis e, im besondern die Einbeziehung von d und e, sagen mir deutlich:

Schülerauslese soll heissen: Auslese nach schulischen *Fertigkeiten* und *Intelligenz*. Der Kandidat soll in seinem Ganzen erfasst werden. So sind wir viel sicherer im Urteil gegenüber Eltern und Kollegen der Mittelschulen. Wir sollten doch von unsern Kandidaten sagen können: *Er ist nicht nur für das Examen vorbereitet, sondern besitzt auch die Grundlagen für die neuen Anforderungen, die an ihn gestellt werden. Er wird sich wahrscheinlich nicht nur im Probequartal, sondern auch später durchschlagen.*

Müssen wir aber ablehnen oder wenigstens warnen, so gilt es, unsern Standpunkt mit Tatsachen vom Kinde aus zu belegen.

An zwei Beispielen möchte ich zeigen, wie die ungenügende Anlage sich auswirkte:

Ein Junge hatte in der IP Note 1, in den Leistungen 4. Ich schrieb daher in den Schulbericht «unbefähigt für die Sekundarschule.» Die Pflegemutter nahm es mir sehr übel. Der Junge fiel glänzend durch, vor allem wegen Mangel an Konzentration, rascher und guter Auffassung. Verwandtschaftliche Beziehungen machten es

aber möglich, dass der Schüler auf Grund einer Prüfung in eine ländliche Sekundarschule eintreten konnte. Ich schien kompromittiert. Aber nach einem guten Vierteljahr kehrte er in meine Klasse zurück mit dem Zeugnisvermerk «Provisorium verlängert.» Einem gewünschten Bericht von der Lehrerschaft konnte ich sodann folgendes entnehmen: «Im Unterricht war er (der Knabe) häufig unruhig, vorlaut und gelegentlich in seinen Äusserungen sogar hemmungslos. Er schien nur wenig Interesse am Unterricht aufbringen zu können; er hatte Mühe, sich zu konzentrieren und fasste alles nur als Spiel auf in dem Sinne, dass er allen Anstrengungen aus dem Wege zu gehen suchte.»

Die *Anlagen* waren also die Ursache des Versagens.

Der Schüler B, den ich in der Beurteilung durch den Beobachtungsbogen vorgestellt habe, fiel durch; er hatte in der IP Note 2, in den Leistungen 3.

Diesmal war es der ehrgeizige Vater, der mir nicht glauben wollte; er schickte den Knaben ein Vierteljahr in die 1. Sekundarklasse einer bekannten Privatschule. Nach einem Vierteljahr trat der Junge wieder in meine Klasse über mit der Bemerkung im Zeugnis: «Der Schüler kann dem Pensum der Sekundarschule unmöglich folgen.» Warum er dem Pensum nicht folgen konnte, war nicht vermerkt. Aber ich verweise auf den Beobachtungsbogen. (Schwerfällige Auffassung, Mangel an Konzentration und gedanklicher Ordnung.)

Der Vater war nun doch einsichtig genug, mir zu schreiben: «In Anbetracht des Vermerkes halte ich als nutzlos ... weiterhin in die Privatschule zu schicken, weshalb er wieder bei Ihnen eintritt.»

Schon anlässlich eines Schulbesuches vor der Prüfung hatte ich dem Vater nahegelegt, B nicht in eine höhere Schule zwingen zu wollen. Er schlage sich sicher ohne den Besuch einer solchen durchs Leben. Jetzt sei er einfach noch nicht erwacht, besitze aber Kräfte, die auf ein gewisses Draufgängertum schliessen liessen. (In der IP hatte ich folgende Frage gestellt: Du kommst sehr hungrig aus der Schule nach Hause. Die Mutter ist fortgegangen und hat die Schlüssel zum Speiseschrank mitgenommen. Was wirst du dann tun? B schrieb: «Ich ginge hinter das Haus und würde Birnen und Zwetschgen essen. Oder wenn es Winter wäre, unsere Leiter hervornehmen und die Laube hinein oder ein Fenster einschlagen. Und wenn man drin wäre, den Schrank einschlagen.»

Der Junge war wenigstens aktiv, wusste sich zu helfen. Denn viele Kinder schrieben: «Ich würde warten ... ich würde weinen vor Hunger.»

Indem ich versuchte, den Schüler B als Ganzes zu erfassen, stiess ich

1. auf die *Ursachen* des *Versagens*,
2. auf *positive* Kräfte und
3. konnte ihn an den Platz stellen, wo er seinen Kräften angemessen hingehörte.

Die meisten meiner Viertklässler waren mir ans Herz gewachsen. Um so mehr waren sie mir in dieser wichtigen Lebenslage Sorgenkinder. Wie manche Rechnung mussten sie lösen, wieviel mal dieses oder jenes schwierige Wort schreiben, bis ihnen die Finger wehtaten! Und zuletzt kam noch die Eintrittsprüfung mit

einer überhöhen Zahl von Bewerbern. Doch wenn ich um den Schüler A (siehe Beobachtungsbogenresultate) wegen seines schüchternen Auftretens bangte, beruhigten mich umgekehrt seine guten Anlagen. Und wenn mir W. Sorge machte wegen seiner 3 in der IP, sah ich anderseits seine sehr guten Leistungen. Ich war daher oft froh, den Weg der Erfassung des ganzen Schülers, soweit ich das überhaupt konnte, gegangen zu sein.

Zum Schluss möchte ich auf die mir von Herrn Prof. A. Stein gestellte Frage «inwiefern die Intelligenz- und Begabungsprüfung der Psychologie etwas bieten, was der Schulunterricht, der ja in seiner Weite auch eine Intelligenz- und Begabungsprüfung ist oder sein sollte, nicht leisten kann,» antworten.

Meine Ausführungen haben gezeigt, dass

I. die *Schulleistungen* die Mittelschulreife nicht eindeutig beweisen.

Viele Schüler sind auf die Eintrittsprüfung hingedrillt worden, bestehen sie und versagen nachher. Diese Feststellung ist keine Konstruktion, sondern beruht auf Mitteilungen eines zuverlässigen und sehr geschätzten Sekundarschulkollegen. Das ist meiner Ansicht nach ein unnatürlicher Zustand, sowohl für die Primar- wie für die Mittelschule.

Von der Mittelschule aus verweise ich ferner auf die eingangs erwähnten Publikationen des Herrn Huber im Berner Schulblatt, Jahrgänge LXXVI und LXXVII. Aufschlussreich ist die Notierung über die Aufnahmeprüfungen in die Knabensekundarschulen I und II: «Nach Primarnoten sind geeignet 81 bzw. 70%. *Aufgenommen* wurden nach Prüfung: 41 bzw. 52%. Differenz = 40 bzw. 18%. «Die Leistungsnoten haben also im 1. Fall zur Hälfte, im 2. in etwas weniger als der Hälfte versagt! Wie weit die Noten «frisiert» waren, spielt hier keine Rolle. Sie haben einfach mehr oder weniger versagt.»

II. Der geistige Stand des Durchschnittprimarschülers verlangt bis in die oberste Klasse eine Lehrweise, die auf der Anschauung fusst. (Pestalozzi hat seinen Begriff über die Anschauung nicht umsonst an Volks- und Armenschülern entwickelt.) Dazu weiss wohl jede Lehrkraft der Primarschule, dass sie ihre Schüler vom Leichten zum Schweren führen muss.

Anders beim Mittelschüler. Seine Aufgaben sind abstrakter, komplexer und immer wieder neuartig. Es muss daher die Fähigkeit haben, die neuartigen Probleme rasch zu verstehen, anders gesagt: er muss intelligent sein.

Damit ergibt sich, dass die Intelligenzfrage soweit wie überhaupt möglich vor dem Uebertritt in die Mittelschule abgeklärt sein sollte. Der Mittel dazu gibt es mehrere: Der Beobachtungsbogen versucht, die Intelligenz durch eine Statistik über längere Zeit, der Test durch Stichproben festzustellen. Dabei ist es selbstverständlich, dass auch der Primarunterricht Intelligenzfaktoren wie Denken u. a. enthält und pflegt, doch nie in demselben Masse wie der Mittelschulunterricht.

III. Das Studium meiner Tabellen und der Examenresultate zeigt, dass die Intelligenz- und Begabungsprüfung durch Beobachtungsbogen und Testserien die Mittelschulreife zuverlässiger voraussagen lässt als die reine Schulleistung. (Angaben der Wissenschaft ist es, immer einfachere, natürlichere und zuverlässigere Tests zu finden und eichen zu lassen.) Die Voraussage wird noch zuverlässiger durch Verwendung von mehr als einer natürlichen, geeichten Testreihe.

Zum Schlusse: Meine Versuche und die auf ihnen fussenden Überlegungen mögen Bedenken erwecken und Einwände herausfordern. Sie haben aber ihren Zweck erfüllt, wenn sie die Lehrerschaft beider Stufen veranlassen, sich mehr als es wohl gegenwärtig geschieht, mit der schweren Frage der Auswahl für die Mittelschule zu befassen. Vielleicht — vielleicht! — bringen wir es dann mit der Zeit doch dazu, dass der sinnlose Drill, das künstliche Aufpöppeln und Aufplustern vor dem Übertritt in die Mittelschule, das vom Ehrgeiz diktierte Übermarchen und Überfordern endlich aufhören.

W. Schütz, Ittigen.

### Möglichkeiten und Grenzen in der Erziehung Geistesschwacher

Auszug aus dem Referat von Herrn P.-D. Dr. Paul Moor, Leiter des Heilpädagogischen Seminars in Zürich, gehalten an der Jahresversammlung der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache in Schaffhausen.

In der Berufswahl des geistesschwachen Kindes treten uns die gleichen Fragen entgegen wie bei uns selbst. Fast automatisch fragen wir zuerst nach der Berufseignung und hier wiederum vorab nach den Fähigkeiten. Diese sind durch Experimente und Prüfungen verhältnismässig leicht zu erfassen, schwieriger ist dies aber bei der Neigung zum Beruf. Oft ist ein starker Berufswunsch vorhanden, der andere Wünsche überdeckt. Dieses Gebiet der natürlichen Antriebe ist noch wenig erforscht. Antriebe und Fähigkeiten sind verwandt und gehören zusammen, aber sie genügen nicht für die Eignung zum Beruf. Durch unser Erleben werden von aussen her Wünsche geweckt, es entstehen Stimmungen und Bilder, die wiederum von aussen her angesprochen werden. Die Berufseignung ist nicht nur die Summe der Fähigkeiten, sondern es gehören noch die Bilder dazu. Die Neigung ist nicht Antrieb allein, sondern das Zusammenwirken von Antrieb und Stimmung.

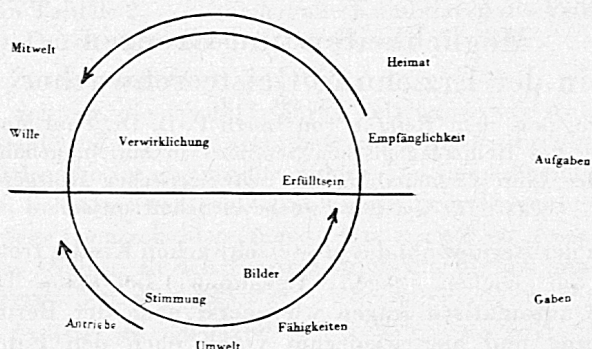
An einem Beispiel zeigt der Referent, wie enorm wichtig es ist, dass die Erziehung an Stelle der schlechten Vorbilder neue und gute Bilder schafft, damit die Phantasie im positiven Sinne beeinflusst wird. Für die Schule gilt es, überall gute Bilder zu vermitteln, den Stoff so vorzubereiten, dass die Kinder die Bilder schon in sich haben, damit sie durch die Erzählung oder durch das Lesestück angesprochen werden. Das Erleben muss über das Bild gehen. Dieser Weg wird immer noch zu wenig beschritten.

Während das Begehren dynamisch ist, antriebsmässig, nach Stimmungen verlangend, brauchen dagegen die Wünsche nicht unbedingt in Erfüllung zu gehen,



es genügt die innere Stimmung. Ohne Wünsche aber sind wir arme Menschen.

In jedem Erlebnis stecken die vier Möglichkeiten. Oft aber steht das Antriebsmässige im Vordergrund. Aus dem Antriebsmässigen kann eine lenkbare Kraft hervorgehen, der Wille. Er ist mehr oder weniger lenkbar, wir haben Einfluss auf ihn. Überwiegt aber der Gehalt der Bilder, lassen wir uns z. B. beschenken von dem was an uns vorüberzieht, so sind wir erfüllt von einem innern Gehalt. Die Welt darf für uns für den Moment bleiben, wie sie ist. Wir sind in Stimmung, wir sind angesprochen. Im Angesprochensein und im Angetriebensein beginnt das tiefere Leben. Vergewärtigen wir uns die Vorgänge am nachfolgenden Schema, so finden wir auf der Seite des Antriebs den Weg zur Sachlichkeit, zur Objektivität, auf der Seite des Erfülltseins aber den Weg zur Tiefe. Sind wir empfänglich, so können wir hinübergehen zum Wollen. Empfänglichkeit vertieft das Wollen. Wenn wir unserem Willen den innern Gehalt zu geben vermögen, so kann sich das verwirklichen, was wir für unser Leben anstreben.



Unter dem waagrechten Strich unseres Schemas finden wir, was uns gegeben, und darüber, was uns aufgegeben ist. Durch die ständige Wechselwirkung zwischen Gabe und Aufgabe kann die Erfüllung des Lebens heranreifen. Auf der Seite des Wollens tritt uns die pädagogische Seite des Lehrerberufes entgegen, auf der Seite der Empfänglichkeit aber die Berufung.

Jetzt können wir uns fragen, was uns bei den Geisteschwachen für Möglichkeiten offenstehen. Was aber ist Geist? Gerne setzen wir den Intellekt an Stelle des Geistes. Den Intellekt können wir leicht feststellen, ja wir klassieren die Geisteschwachen geradezu nach ihrem Intellekt. Wie es mit ihrem Interesse und ihren Antrieben steht, können wir nicht so leicht abklären, jedenfalls sind sie aber auch eingeschränkt. Wie viel schwieriger ist es aber, beim Wollen und bei den Stimmungen etwas zu erfahren; es fehlen uns die Grundlagen, ebenso wenig haben wir Einblick in die Ansprechbarkeit, die stark im Charakter verwurzelt ist. Wesentlich ist aber die Tatsache, dass sich der Geisteschwache nicht von einem Wunsche distanzieren kann. Immer bleibt er ans Sinnenfällige gebunden. Er kann nicht selbständig entscheiden. Wir müssen ihn vor einem Fehlentscheid bewahren, sonst werden wir mitschuldig. Auf der Seite des Wollens können wir ihn nicht mehr ansprechen, wir müssen an seiner Stelle entscheiden. Er kann sich nicht von Stimmungen erfüllen lassen und diese auch

nicht vertiefen, die Tiefe des Gemütes aber führt zur Verwirklichung. Tiefe des Gemütes und Sachlichkeit kann der Geisteschwache nicht erreichen. An seiner Stelle müssen wir vertiefen. Die Wechselwirkung zwischen Wollen und Vertiefen ist das, was früher als Geist bezeichnet worden ist. Sie ist die höchste Funktion des Geistes. Beim Geisteschwachen ist sie eingeschränkt, er bedarf der Stütze durch die Umgebung. Auf der Seite des Wollens ist die Mitwelt und auf der Seite der Empfänglichkeit die Heimat, was ihn stützt und hält. Wiederum von unserem Leben und unserer Berufswahl ausgehend, stellt sich uns unsere Aufgabe jeden Tag neu, immer wieder müssen wir an uns arbeiten und aus der Erfahrung reich werden. Wir dürfen uns nicht nur ärgern, sondern jeden Tag neu den Weg suchen, dass der Beruf zum Amt und zur Berufung wird. Angesprochen fühlen wir uns, wo wir uns ärgern, aber wir müssen uns noch vertiefen. Diese Stufe erreicht der Geisteschwache nicht. Wir müssen ihm den äussern Halt geben, da ihm der innere fehlt.

Zu Einzelfragen zurückkehrend, fragen wir nach der Einübung des Gedächtnisses, und wir finden, dass das Gedächtnis nur eine bescheidene Bedeutung hat als Stütze der Intelligenz, und bald sehen wir auch, dass jede Fähigkeit beim Geisteschwachen besonders geübt werden muss; denn die Förderung auf einem Gebiet ist bei ihm nicht eine Förderung der ganzen Geisteswelt. In der Geographie soll das Kind ein lebendiges Bild erhalten, das durch Schilderungen ausgeweitet werden kann, aber ohne Reisen und ohne Erfahrungen können beim geisteschwachen Kinde keine Bilder geschaffen werden. Nur langsam dürfen wir vorwärts gehen und sorgfältig müssen wir darauf achten, dass die Bilder nicht ineinander verschwimmen. Ähnlich ist es in der Geschichte, wo es genügt, die wichtigsten Geschehnisse in eine einfache Ordnung zu bringen. Zum Erfassen der religiösen Zusammenhänge braucht es das Angesprochensein und das Erfülltsein; das bedingt innere Verarbeitung und stellt damit die höchsten Anforderungen an den Menschen. Der Geisteschwache bleibt aber auf der Stufe der Kinder stehen. Für ihn ist alles nur Bild, und die Geschichten sprechen ihn auch nur in dieser Form an, deshalb ist ein guter Erzähler für ihn der bessere Religionslehrer als ein Wissenschaftler.

Je mehr die Schule zu erziehen versucht, desto mehr verwischen die Grenzen zwischen ihr und dem Leben, der Übergang wird unmerklich, und das Leben wird sozusagen in der Schule fortgesetzt. Wie aber das Leben die Stimmung des Kindes ausnützt, so muss dies auch die Schule tun. Die Schlichtung eines Streites wird hier wichtiger als die Innehaltung des Lehrplanes und jede Aufgabe muss so genommen werden, wie sie sich im Augenblick bietet.

Pensum und Stundenplan dürfen nie zum Dogma, sondern höchstens zur Richtlinie werden. Der Lehrer aber soll ein Mensch sein, der ein reiches inneres Leben führt und die Kinder daran teilhaben lässt, er darf nicht im Ärger ersticken, sondern muss das Wunder in jedem Kind und in jeder neuen Aufgabe immer wieder neu sehen. Hier erst könnten Methodik und Didaktik des Unterrichts anfangen. Nur wer so weit kommt, erfüllt seine Aufgabe ganz.

Fr. Wenger.



## Spezifische Begabung bei debilen Kindern

Gerne komme ich der Aufforderung nach, auf eine Arbeit hinzuweisen, die unter obigem Titel in der Zeitschrift für Kinderpsychiatrie, Nr. 2 des Jahrganges 1948, erschienen ist.

Sie stammt aus der Feder von Herrn Prof. Dr. med. Schneersohn, und fusst auf Erfahrungen, welche in den Hilfsschulen von Tel-Aviv gemacht wurden.

Prof. Schneersohn gibt dem Ausdruck «spezifische Begabung» den Vorzug vor demjenigen «einseitiger Begabung», «denn sie ist, was das Wort besagt, spezifisch und für ein bestimmt umgrenztes Gebiet abgegrenzt, während das Kind auf allen andern Gebieten auf der Stufe des debilen Schwachsinn zurückbleibt.» (S. 34).

Nicht zu den spezifischen Begabungen, sondern nur als technische Fähigkeit sieht Schneersohn die bei Schwachsinnigen relativ oft vorkommenden verblüffenden Rechenfähigkeiten an, z. B. bei sogenannten «Kallendernmenschen».

Unter spezifischer Begabung versteht er vor allem Begabungen auf künstlerischem Gebiet: Musik, Rhythmik, Tanz, Zeichnen und Malen, sowie besondere Begabung auf moralischem Gebiet (Führerschaft, Hingabefähigkeit). Diese spezifische Begabung kann unter Umständen so stark hervortreten, dass sie den Intelligenzdefekt überdeckt, wenn derselbe nicht allzu gross ist. In diesem Falle wird man bei Kindern mit ungenügenden Leistungen in Fächern der logischen Intelligenz (im Gegensatz zu den Gebieten emotionaler Intelligenz) von Faulheit und Interesselosigkeit sprechen, bei den Erwachsenen wird man sie der «künstlerischen Eigenart» zuschreiben. Sch. erzählt von einer Tänzerin, deren «entzückende Naivität und Schüchternheit» allgemein bewundert wurden.

Gerade durch das Benehmen dieser Tänzerin stutzig geworden (auch der allzu kindliche Ausdruck ihres Gesichtes war auffallend), kam der Verfasser auf den Gedanken, in den Hilfsschulen systematische Forschungen an die Hand zu nehmen.

Er erwähnt das Beispiel des Katzenmalers Gottfried Mind und fügt bei «Woher wissen wir, ob dieser Fall wirklich einzig ist, da bisher jede systematische Forschung fehlte?» (Neben Gottfried Mind wäre noch Claude Gelée, genannt «Le Lorrain, le Raphaël du paysage», zu nennen.)

In Tel-Aviv wurden sowohl die Lehrerin für Rhythmik und Tanz, wie die Zeichnungslehrerin beauftragt, in den Hilfsklassen Beobachtungen über die Begabung debiler Kinder in ihren respektiven Fächern zu machen bei 2-4 Wochenstunden.

Die Lehrerin für Rhythmik und Tanz erklärte, sie empfinde überhaupt keinen Unterschied zwischen der Arbeit in den Hilfsklassen und derjenigen in den Klassen mit normalbegabten Kindern. Die Zeichnungslehrerin sagte: «Die debilen Kinder sind in bezug auf das Zeichnen auf dem Niveau normaler Kinder und die Anzahl der hervorragenden unter den debilen Kindern ist etwas grösser.»

Eingehend erzählt Prof. Dr. Schneersohn verschiedene Vorkommnisse, welche das hohe Niveau feinen moralischen Empfindens bei schwachbegabten Kindern illustrieren.

Wie stimmen unsere Erfahrungen in schweizerischen Hilfsschulen mit denjenigen in Tel-Aviv überein?

Was das feine moralische Empfinden mancher Hilfsschüler anbelangt, braucht man nur auf all das hinzuweisen, was Fräulein Descœudres seit Jahrzehnten darüber geschrieben hat und was wir Lehrkräfte an der Hilfsschule freudig unterschreiben. Allerdings gilt hier, was Schneersohn so nachdrücklich betont: dass «*die Begabungen sich nur im Verhältnis zu der Möglichkeit systematischer Pflege offenbaren und entwickeln.*» (S. 44). Dagegen scheint der Prozentsatz an hervorragend musikalisch, tänzerisch und zeichnerisch Begabten in Tel-Aviv reichlich hoch, gemessen an unsern Verhältnissen.

Es stellen sich da verschiedene Fragen. Wie wurde der angegebene Intelligenzquotient berechnet? Wurden in die Hilfsschule zum Teil Kinder aufgenommen, bei denen lückenhafter Schulbesuch den niedrigen Intelligenzquotienten mitbestimmte? Sind die israelitischen Kinder weniger der Natur entfremdet als unsere Kinder? Gibt es in Tel-Aviv mehr Gärten als bei uns, weniger Mietskasernen? Haben jüdische Kinder im allgemeinen grössere Leichtigkeit, sich motorisch und künstlerisch zu äussern? Wir Schweizer sind ja im grossen und ganzen ein amusisches Volk, ein Volk, das wenig von seinen Gefühlen zu exteriorisieren versteht. Und auch unsere Hilfsschulkinder sind meistens recht gehemmt und motorisch schwerfällig.

Persönlich konnte ich nur seltene Fälle wirklich hervorragender spezifischer Begabung beobachten. Und leider konnte mangels geeigneter Pflege kein einziger Fall zu der Höchstleistung gebracht werden, *die unbedingt möglich gewesen wäre.*

Ein verwahrlostes Mädchen war im Zeichnen und für Musik sehr begabt. Sie und ihre Mutter wurden unversehens versorgt, nachdem das Kind kaum ein paar Monate zu mir in die Schule gekommen war.

Ein Knabe hatte eine aussergewöhnliche Begabung zur Tierbeobachtung. Er schnitt auch freihändig sehr schön aus Buntpapier aus. Mit seiner Hilfe illustrierten wir einmal die Sündflut, d. h. den «Einzug der Tiere in die Arche». Ich denke noch heute, man hätte es ermöglichen sollen, den Knaben Tierwärter werden zu lassen.

Ein schwachsinniger Knabe war sehr musikalisch, hatte eine glockenreine Stimme, ein äusserst feines Gehör und ein gutes Gedächtnis für Lieder. Auf Spaziergängen führte er die Klasse eine Stunde und länger immer singend durch die Strassen. Dabei war er ein Genie des Herzens. Nie kannte ich ein lieberes Kind: fröhlich, vertrauensvoll, voll zarten Empfindens gegen seine Kameraden und mit ausgesucht höflichen Manieren. Leider zog der verwitwete Vater von Bern fort in eine Ortschaft ohne Hilfsschule, wo der Knabe nur noch «beschäftigt» wurde, und die schönen Ansätze seiner musikalischen Ausbildung verkümmerten. Es scheint mir nicht unmöglich, dass er hätte zum Klavierstimmer ausgebildet werden können.

Dass Mädchen oft ausgesprochenen Sinn für Zierlichkeit im Zeichnen und Handarbeiten zeigen, ist kaum



zu den spezifischen Begabungen zu rechnen, verdient aber auch Beachtung.

Meistens zeigen sich diese Begabungen erst mit der Zeit, wenn das Kind schon eine geraume Zeit die seelische Pflege der kleinen Hilfsschulklassen genossen hat. Ihren Wert sehe ich weniger darin, dass sie den Kindern zu einem ausserordentlichen Beruf «verhelfen», dem sie in anderer Beziehung nicht gewachsen wären – (auch Mind konnte das praktische Leben nicht selber meistern) – als darin, dass diese spezifische Begabung als Ausgangspunkt dient, das *ganze Menschenkind* zu bereichern, zu wecken, auf eine Ebene zu führen, die ihm ein fruchtbares Leben unter andern Menschen ermöglicht, ohne dass es unter die Räder kommt. So erklärt auch Lehrer Grünspan: «dass der Einfluss des Musikunterrichtes auf die intellektuellen Vorgänge in den allgemeinen Unterrichtsfächern Beachtung verdiene.»

Wo sich aber wirkliche, aussergewöhnliche Begabungen zeigen, sollte doch die Möglichkeit geschaffen werden, sie mit Behutsamkeit und Vorsicht zu fördern.

Jedenfalls sind die Ergebnisse dieser beginnenden Forscherarbeit eine Ermutigung, für die Hilfsschüler eine eigene Berufsberatung zu verlangen. Eine Berufsberatung, die ihres Namens würdig ist, wird diese spezifischen Begabungen als Fingerzeige werten bei der Orientierung der Hilfsschüler. So gut wie wir normalen Menschen wird auch der Debile in einem Beruf, der seinen Neigungen und Begabungen entspricht, mehr und Besseres leisten, als wenn er in irgend einen Beruf hinein gedrängt oder gezwängt wird, weil er ja «nur» ein Hilfsschüler ist. *Gtz.*

## Heilpädagogisches Seminar Zürich

Das Heilpädagogische Seminar Zürich veranstaltet für das Studienjahr 1949/50 wieder einen Ausbildungskurs für Lehrer und Erzieher entwicklungsgehemmter Kinder (schwererziehbare, geistesschwache, mindersinnige und sprachgebrechliche Kinder). Es besteht die Absicht, den Kurs in seinen praktischen Teilen nach Fachgruppen zu differenzieren, insbesondere für Lehrer an Spezialklassen und für Anstaltserzieher gesondert zu führen. Beginn Mitte April 1949. Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und einem ärztlichen Zeugnis sind bis zum 1. März 1949 zu richten an die Leitung des Heilpädagogischen Seminars Zürich, Kantonschulstrasse 1.

### † Emil Teucher

*Gymnasiallehrer Biel*

Am 1. November 1948 starb in Biel Emil Teucher, der nach abgeschlossenem Ingenieurstudium und kurzer Tätigkeit in seinem Fach der innersten Neigung des Herzens folgte, Mathematik studierte und von 1906–1942 am Gymnasium Biel die künftigen Polytechniker in ihren Hauptfächern unterrichtete. Emil Teucher war ein Künstler in seinem Beruf. Die Leidenschaft für mathematisches Denken, für geometrisches Erfassen und Nachgestalten der Wirklichkeit erfüllte ihn ganz. Aus diesem innern Reichtum schenkte er mit vollen Händen und vergass darob immer wieder die rauhe Wirklichkeit,

die ihm in Amt und Leben härteste Prüfungen nicht ersparte. Gütig, treu und dankbar erhob er sich aus den Niederungen des gemeinen Alltags. Wer Sinn hatte für persönliche Prägung und das Wirken des Geistes im menschlich Vergänglichem, den liess Emil Teuchers Leben nicht unberührt. Viele seiner Schüler, ob sie es merkten oder nicht, hat dieser Lehrer entscheidend beeinflusst und geistig geformt. Kein Wort aber dürfte sein Wesen treffender zeichnen als Schillers Rechtfertigung des Dichters vor Zeus:

Wenn du im Land der Träume dich verweilest,  
Versetzt der Gott, so hadre nicht mit mir.  
Wo warst du denn, als man die Welt geteilt?  
Ich war, sprach der Poet, bei dir.

*Karl Wyss.*

## FORTBILDUNGS- UND KURSWESSEN

**Studententag über Fragen der Erziehung des schwachbegabten Kindes.** Die Kommission für Gemeinnützigkeit der Ökonomischen und Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern veranstaltete am 12. November 1948 in der Schulwarte in Bern eine Studententag über Fragen der Erziehung des schwachbegabten Kindes, die sehr stark besucht war. In seinem Eröffnungswort konnte Herr Friedli, Schulinspektor in Schüpfen, zahlreiche Vertreter der bernischen Behörden begrüßen. Er setzte sich für die Schwachen ein, die auch als Menschen zu werten sind; ihnen zu helfen und sie zum Lebensglück zu führen, ist unsere Pflicht.

Herr Erziehungsdirektor Dr. M. Feldmann führte aus, dass die Frage der Erziehung des geistesschwachen Kindes mitten in die Probleme hineinführt, die zur Zeit die bernische Schule beschäftigen. Viele Aufgaben sind zu lösen, aber die Revision des Schulgesetzes und das kommende Gesetz für Jugendfürsorge werden die gesetzlichen Grundlagen bringen. Ebenso ist durch die Errichtung von zwei ausserordentlichen Professuren an der philosophischen Fakultät und durch den Ausbau der Erziehungsberatung die Möglichkeit der Errichtung eines Institutes für praktische Psychologie gegeben, das auch andern Fakultäten dienen könnte. Es gilt heute, den Schwachen zu helfen, dass sie ihren Platz im Leben einnehmen können; es geht um die Achtung der Menschenwürde.

Herr Dr. Hegg zeigte, wie schwer es die Schwachbegabten im Leben haben, vor allem weil ihre Urteilsfähigkeit herabgesetzt ist. Langsames Erfassen, mehr praktische Begabung, Unfähigkeit, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden, sind vor allem die Merkmale der intellektuellen Schwäche. Charakterlich sind sie im allgemeinen nicht minderwertig; wenn sie öfters mit dem Gesetz in Konflikt geraten, so ist dies eine Folge der mangelnden Intelligenz. Zu leicht lassen sie sich verführen oder überrumpeln, oder sie sind unbelehrbar. Sehr häufig fühlen sie sich zu dumm, um mit den andern Schritt zu halten. So ist ihnen die Schule meist eine schwere Last, da ihr Unvermögen täglich in Erscheinung tritt. Trotz, Frechheit und Streitsucht sind Anzeichen für ihre Lebensnot. Jedes Kind sollte untersucht werden, wenn es in der Schule versagt. Der Referent berichtet auf Grund seiner Erfahrungen, dass die Hälfte der Repetenten Schwachbegabte und ein Drittel Schulversager sind, die besonders behandelt werden müssen.

Zu leicht gewöhnen sich die schwachbegabten Kinder in der Schule daran, die Stunden nur so abzusitzen. Das Interesse an Stoff und Arbeit spielt bei ihnen eine sehr grosse Rolle, sie dürfen aber nicht immer wieder an ihre Schwächen erinnert werden, sie fühlen sich unter ihresgleichen ruhiger. Die Opposition gegen die Hilfsschule ist eine Einstellungssache, die von aussen an die Eltern und damit auch an die



Kinder herangetragen wird. Diese falsche Einstellung muss bekämpft werden. Es wird oft am Erfolg der pädagogischen Bemühungen bei Schwachbegabten gezweifelt, er ist aber sicher grösser als er gewöhnlich erscheint.

Herr Dr. Weber erwähnte in seinem Referat als wichtigste Ursache des Schwachsinn die Vererbung. Der Übergang von der normalen Intelligenz zum Schwachsinn ist fließend, deshalb wird dessen Häufigkeit oft recht verschieden angegeben. Im Kanton Bern müssen wir aber mit einer durchschnittlichen Häufigkeit von ungefähr 3 % rechnen. Viele schwachbegabte Kinder würden besser in Heimen auferzogen, leider herrscht aber eine empfindliche Platznot, der durch Errichtung neuer Heime sowohl für Bildungsfähige als auch für Idioten begegnet werden sollte. Verwahrloste Schwachbegabte sind schwierig zu erziehen, und Pflegefamilien, die hiezu fähig sind, sollten vielmehr für normalbegabte Verwahrloste reserviert werden. Anschliessend gab Herr Inspektor Friedli bekannt, dass für das Seeland die Schaffung eines neuen Heims erstrebt wird.

Herr Prof. Dr. Schmid beleuchtete die Widerstände gegen den Übertritt in die Hilfsschule. Sie sind dort am grössten, wo die Eltern die schwache Begabung ihres Kindes nicht erkennen oder wo ihnen die notwendige Einsicht abgeht. Jede Versetzung in die Hilfsschule hat einen affektiven Hintergrund: die Anormalität tritt in Erscheinung, Kind und Familie fühlen sich gezeichnet, und zwar für das ganze Leben. Für die Eltern wird mit der Versetzung auch die Schuldfrage aufgeworfen. Das geistige Versagen des Kindes erscheint ihnen schlimmer als moralisches Versagen. Die Affekte der Eltern übertragen sich auch auf die Kinder. Die Einsicht der Eltern muss erstrebt, und der Spott und die Grausamkeit der Kinder gegenüber den Schwächern müssen bekämpft werden. Die Hilfsklassen sollten noch mehr nach Begabung differenziert werden, und der Unterricht sollte sich noch entschiedener vom Pensum der Normalen abwenden. Die schwierigen Elemente sind aus den Hilfsklassen auszuschneiden, da sie eine unerträgliche Belastung darstellen.

Herr Prof. Kläy sprach über seine Erfahrungen mit Schwachbegabten in der Irrenanstalt. Eine Gruppe der Eingewiesenen hat sich zu viel zugemutet und die eigene Leistungsfähigkeit überschätzt, eine andere Gruppe ist diejenige der Misstrauischen und Argwöhnischen, die überall anstossen. Viele kommen in die Anstalt zur Begutachtung. Der Mensch kommt nicht allein mit seiner Intelligenz, sondern vor allem mit seinem Charakter vorwärts im Leben, deshalb müssen die Schwachen besonders sorgfältig erzogen werden. Sie müssen die Schule liebhaben, und der Schrecken des Übertrittes muss verschwinden oder gemildert werden.

Am Nachmittag sprachen die Herren Oberlehrer Zoss und Vorsteher Aebischer über die Möglichkeiten der Erziehung in der Hilfsschule und im Heim. Sie beleuchteten die Erfolge und die Aufgaben der beiden Institutionen, und das Wort Roseggers, das Herr Zoss an den Schluss seiner Ausführungen setzte, hätte als Motto über die ganze Tagung gesetzt werden können: «Lasset keinen zurück auf dem Wege zum Licht!»

In der nachfolgenden Diskussion forderten die Herren Schulinspektor Friedli und Aebersold ein Erziehungsheim für Schwachbegabte im Seeland.

Zum Schluss zeigten die Mädchen des Weissenheims in der Turnhalle Marzili, wie die Eurhythmie nicht nur den Körper, sondern auch den Geist zu befreien vermag. Die Vorführungen machten einen tiefen Eindruck auf die zahlreichen Teilnehmer.

Die Kommission für Gemeinnützigkeit hatte mit der Veranstaltung der Tagung einem dringenden Bedürfnis Rechnung getragen, und es ist zu hoffen, dass ihre Bestrebungen für Errichtung eines Heims recht bald von Erfolg gekrönt werden.

Fr. Wenger.

## BUCHBESPRECHUNGEN

Dr. Julia Schwarzmann, *Die seelische Heimatlosigkeit im Kindesalter und ihre Auswirkungen*. Verlag Gerber-Buchdruck, Schwarzenburg, 108 Seiten, Fr. 4.50.

Privatdozent Dr. Stefan Zurukzoglu in Bern gibt eine hochinteressante Schriftenreihe heraus: Lebensprobleme der Gegenwart, medizinisch-soziale Bibliothek für jedermann. Als siebentes Bändchen der Reihe erschien die Schrift der Erziehungsberaterin Julia Schwarzmann.

An fünf Beispielen wird zunächst gezeigt, was seelische Heimatlosigkeit ist. Danach wird an Hand der eingangs dargelegten Erfahrungen der Begriff der *Heimat* gebildet und abgegrenzt gegen die Begriffe *Mitwelt* und *Umwelt*. – *Umwelt* ist der Ort, wo das Kind aufwächst, isst und schläft, und wo ihm dabei die richtige «Lebenstechnik» beigebracht wird, das richtige *Können*. *Mitwelt* ist der geistige Ort, wo das Kind nach bestimmten Grundsätzen leben und *wollen* lernt, wo ihm die gehörige «Lebensform» beigebracht wird.

Die «Lebenstechnik» bezweckt die Sicherung und Förderung der physischen Existenz des Kindes. Die «Lebensform» bezweckt seine Anpassung und Einfügung in die moralischen Grundsätze seines Lebenskreises. Wenn nun «Lebenstechnik» und «Lebensform» ihren Zweck ausserhalb des Kindes haben und dieses den Zwecken seiner physischen Umwelt und seiner geistigen Mitwelt unterordnen, so ist demgegenüber Heimat da zu finden, wo anerkannt wird, dass das Kind seinen Daseinssinn, seinen Zweck und Wert in und an sich selber besitzt: «Das Leben des Kindes soll aber, abgesehen vom Charakter des vorbereitenden, auch ein in sich erfülltes Leben sein können.» (S. 45). Heimat ist «die seelische Atmosphäre der Bejahung», in welcher das Kind so, wie es ist, gelten gelassen wird, in welcher man nicht immer etwas von ihm will und verlangt. Die Verfasserin zeigt, dass in der Heimat allein der Ursprung der «Ergriffenheit, der Empfänglichkeit des Herzens, des grossen Staunens, des religiösen Gefühls» ist. Denn Staunen und Ergriffenheit erlebt man nur Dingen gegenüber, die man eben so vorurteilslos und offen walten und gelten lässt, wie das Kind in der Heimat gelten gelassen werden soll.

Im zweiten Teil ihres Werkes zeigt Julia Schwarzmann die Auswirkungen, die schweren Hemmungen und Schäden der seelischen Heimatlosigkeit im Kindesalter auf den späteren Lebenslauf.

Es ergibt sich mit grösster Eindringlichkeit aus diesem Büchlein, dass alle, die erzieherisch mit Kindern zu tun haben, ihnen nicht nur «Lebenstechnik» und «Lebensform» beibringen sollten, ihnen nicht nur Umwelt und Mitwelt geben sollten, sondern, dass auch die kleinste erzieherische Aufgabe nur dann gelingen kann, wenn das Kind zum Erzieher eine herzliche Beziehung haben, an ihm etwas Heimatliches empfinden kann. Der Erzieher darf also dem Kinde niemals bloss mit dem Intellekte begegnen, sondern immer muss auch das Gefühl, immer muss der ganze Mensch hingebend beteiligt sein. Pestalozzi sagte: «Ein Lehrer, der Geduld haben muss, ist ein armer Teufel. Liebe muss er haben!»

Das kleine Buch von Julia Schwarzmann sei allen Lehrern und Lehrerinnen wärmstens empfohlen. Es wird ihnen gewiss manchen schwierigen Schüler verstehbar machen.

Jakob Amstutz.

Michael Fordham, *Vom Seelenleben des Kindes*, aus dem Englischen: *The Life of Childhood*, übersetzt von Dr. phil. et med. Bash-Liechti. Rascher. Zürich.

Bis jetzt sind aus der Schule Jungs wenig Beiträge zur Psychologie des Kindes erschienen. Auch das vorliegende Buch ist und will nicht mehr sein als ein Beitrag zum besseren



Verständnis mancher Schwierigkeiten in der Erziehung. Eine umfassende Darstellung des kindlichen Seelenlebens ist es nicht.

Fordham beleuchtet vor allem das Problem der «Verkettung» des Kindes in der Familie. Es ist ein unentrinnbares Schicksal, dass das Kind, jedes Kind, nicht nur als Einzelwesen lebt, sondern zu einem grossen Teil als Glied der Familienlebensgemeinschaft. Als solches trägt es auch unabwendbar mit an den Problemen und Schwierigkeiten der Eltern unter sich und mit der Umwelt. Das geschieht meistens nicht bewusst, sondern als «participation mystique» (Lévy-Brühl). Wenn das Verhältnis in der Lebensgemeinschaft durch «Schuld» oder «Schicksal» der Eltern gestört ist, wird nicht nur die normale Entwicklung des Kindes in Mitleidenschaft gezogen, sondern die ganze Erlebniswelt und die Erlebnisformen des Kindes werden pathologisch. Die Eltern sind für das Kind die Vermittler, die Personifikationen der Archetypen, d. h. der kollektiven Urbilder der Menschheit (kollektiver himmlischer Vater, Allmutter u. a. m.).

Darum behauptet Fordham kurzweg, die psychiatrische Behandlung eines Kindes sei nutzlos, ohne gleichzeitige Behandlung der Eltern. (Ausnahmefälle würden die Regel bestätigen.) Auch wo das Kind zur Behandlung aus seinem Milieu herausgenommen wird, soll während seiner Abwesenheit das Milieu saniert werden: S. 190 «Damit die Therapie der Kinder wirklich erfolgreich sein könne, ist es notwendig, dass die Eltern ihr eigenes Leben in Ordnung bringen, so dass das Kind von der Last befreit werden kann, welche die ungelösten Probleme seiner Eltern ihm auferlegten. Da dies nicht in allen Fällen möglich sein wird, kann man die Frage aufwerfen, ob nicht in gewissen Fällen ein genügend langer Aufenthalt in einem optimal gesunden Milieu das Kind so weit zu stärken vermöchte, dass es die häuslichen Probleme und Schwierigkeiten später zu ertragen vermag, ohne Schaden zu nehmen?»

Fordham zeigt im zweiten Teil des Buches an konkreten Beispielen die Art, wie sich die «unverdauten» Archetypen im Seelenleben des Kindes bemerkbar machen. Seine Behandlungsweise in allen diesen Fällen beruht vor allem auf dem freien Spiel des Kindes. Denn die Behandlung des Kindes darf nicht das Erwachen des Kindes zur Bewusstheit über sein Alter hinaus zur Folge haben: «Im Fall des Kindes muss sich der Psychotherapeut bewusst sein, dass das Kind die Dinge in einer Art Zwielficht sieht oder in einem plötzlichen Lichtblick, der nur kurze Zeit anhält. Es ist wichtig, sich darüber Rechenschaft zu geben, damit man das Licht des Bewusstseins nicht übermässig verstärkt, noch dessen volle Kraft für allzu lange Zeit auf das Kind fixiert.» S. 192.

Dr. Fordham glaubt auch nicht an die Allmacht des Analytikers: «Da kein Analytiker die optimale, alles umfassende Persönlichkeit besitzt, so sind ihm Grenzen gesetzt, die sogar bei Kindern in bestimmten Fällen sich als ungünstig erweisen können.» S. 197.

Endlich spricht Fordham auch keinem passiven, willkürlichen «werden-lassen» des Kindes das Wort: «... dass Kinder wirklich der Regeln und Vorschriften bedürfen, die innegehalten werden müssen. Schullehrer deshalb zu kritisieren, weil sie an den Normen hängen, ist sicher vom Standpunkt der Kinder aus ungerecht, denn die Kinder können keine individuelle Verantwortung für ihr Handeln übernehmen. Das Problem entspringt nicht aus den Regeln an sich, sondern aus der Art, wie sie angewandt werden. Werden sie auf eine negative Art und zu früh angewandt, so führen sie dazu, dass das Herauswachsen aus den infantilen Anpassungsformen fehlschlägt. Ihre positive Anwendung aber hilft dem Kind jene kollektiven Formen der Anpassung entwickeln, die zu einem sozialen Leben notwendig sind.» S. 182.

Das Buch ist nicht immer ganz leicht zu lesen, da die Übersetzung nicht überall mit gleichem Erfolg das deutsche Sprachgefühl mit der Gedankentreue in Einklang bringt.

Das sollte aber niemanden vor der Lektüre abschrecken. Es werden hier Probleme aufgezeigt, an welche zu denken im alltäglichen Schultrapp nicht «auf der Hand» liegt. Vielleicht scheint uns dieser oder jener Gedankengang reichlich weit hergeholt. Das schadet nichts. Lassen wir uns dadurch anstecken, die billigen Erklärungen für kindliche Ungezogenheiten je länger je mehr zu vermeiden.

G. v. Goltz.

**Dr. Franz Keller: Frei werden von Hemmungen.** Verlag Rigenbach, Basel. 62 Seiten. Fr. 3. 40.

Wie manches Kind leistet in der Schule nicht so viel, wie man von ihm erwartet, und wie viele Erwachsene versagen im Leben, weil sie seelisch gehemmt sind? Dr. Keller unternimmt in dieser Schrift die schwere, aber dankbare Aufgabe, in kurzen Zügen das Wesen der Hemmungen darzulegen. Er führt sie auf Veranlagung und die Art der Verarbeitung unserer täglichen Erlebnisse zurück. Uns interessieren besonders die Hinweise über den Einfluss der Mitmenschen auf das Kind. Je nach Anlage, früheren Erlebnissen und Willen der Schüler kann eine Lehrkraft ganz verschieden auf ihre Zöglinge wirken und unter Umständen Ursache von Hemmungen im Kinde werden. Auch der Klassengeist hat einen grossen Einfluss auf die Schüler. Besonders die Überschätzung des Wissens, die Überbelastung mit Stoff und die Angst vor Proben und Examen machen die dazu Veranlagten schüchtern. Hier ruft Dr. Keller nach einer Schulreform.

Neben den angeführten Hinweisen, wie bei Kindern Hemmungen entstehen können, wendet sich der Inhalt des Büchleins besonders an die bedrückten Erwachsenen und möchte ihnen helfen, freie und selbstsichere Menschen zu werden.

W. Münster.

**Paul Moor, Umwelt, Mitwelt, Heimat.** Eine heilpädagogische Studie über die Faktoren der Entwicklungshemmung und über das Wesen der Verwahrlosung. Verlag Landerziehungsheim Albisbrunn, Hausen a. A. Preis Fr. 6. –

«Warum suchen wir überhaupt einen Begriff der Verwahrlosung? – Um besser dafür gerüstet zu sein, die in der Verwahrlosung uns entgegentretende pädagogische Aufgabe zu lösen. Wir orientieren uns dabei an der heilpädagogischen Wirklichkeit, deren Not uns gepackt hat und nicht mehr loslässt.» (S. 172.)

Um das Wesen der Verwahrlosung möglichst genau zu erfassen, geht der Verfasser aus von der Wortbedeutung in der Sprache des Alltags. «Verwahrlosung» bedeutet im Sprachgebrauch immer ein Abweichen von einem Zustand, der sich nicht von selber einstellt, sondern einer besondern Bemühung bedarf, um herbeigeführt und erhalten zu werden. (S. 103.) Damit wir dieses Abweichen als Verwahrlosung bezeichnen und nicht etwa nur als Ungepflegtheit, müssen wir dieses Abweichen als Mangel empfinden, als Mangel, der behoben werden kann. Im pädagogischen Bereich wird der Erzieher diesen Zustand nie feststellen können, ohne dabei eine starke Aufforderung zum Eingreifen zu empfinden.

Es sind vier Faktoren, welche Anlass zu einer Verwahrlosung werden können: Anlage, Umwelt, eigene Entscheidung (Wille), Mitwelt. Das Begriffspaar Anlage-Umwelt stellt den vitalen Aspekt dar. Anlage-Umwelt ist das «Gegebene» an eigenen Dispositionen und an Umweltsverhältnissen, welche den Anlagen begegnen, sie verstärken oder hemmen.

Als «Aufgegebenes» ist der moralische Aspekt zu werten, in welchem das moralische Ich sich mit der Mitwelt entscheidend auseinandersetzt.

An Hand von sechs Beispielen aus der heilpädagogischen Praxis zeigt uns P. Moor das «Antlitz» all der verschieden gearteten Verwahrlosungserscheinungen in verschiedenen Stärkegraden.



Er weist schliesslich darauf hin, dass mit diesen vier Aspekten das letzte Bollwerk der Verwahrlosung, ihr innerster Wesenskern noch nicht erfasst werden konnte.

Innerster Wesensgrund der Verwahrlosung ist Heimatlosigkeit. Darum so schwer erfassbar, weil sie sich hinter den vier obgenannten Aspekten versteckt. « Verwahrlosung stammt entweder aus Heimatlosigkeit als ihrem Ursprung, oder aber sie mündet in Heimatlosigkeit als ihrer letzten Konsequenz. » (S. 174.)

Aber erst wo uns die wirkliche Not des Kindes wichtiger wurde als unsere erzieherischen Ideale, erst da werden uns alle äusseren Erscheinungen der Verwahrlosung durchsichtig für dieses Eine.

« Erst wo wir staunend und ergriffen dem Kinde gegenüber stehen, gehen uns Dinge wie ‚Heimat‘, oder ‚Sehnsucht des Herzens‘ auf. » (S. 171.)

Der Verfasser beweist uns wieder an Hand seiner Beispiele, dass Verwahrlosung nur geheilt werden kann, wenn von der erzieherischen Instanz dem Verwahrlosten für die verloren gegangene Heimat ein Ersatz geboten werden kann, so lange, bis der junge Mensch reif ist, aus eigener innerer Kraft den Weg zu einer eigenen « Heimat » zu finden. Die grösste Gefahr bei dieser Nacherziehung bildet für den Erzieher seine Ungeduld. Das Nachholen der Befriedigung der Triebabrische, das Nachholen der Willensbildung, (der eigenen entscheidenden Instanz), die Richtigstellung der Zielstrebigkeit der « Sehnsucht des Herzens », das alles verlangt Jahre, nicht nur Wochen oder Monate.

Wenn P. Moor sagt: « Heimat haben, das heisst einen Ort haben, an welchem man *unter allen Umständen*, ohne Vorbehalt und Bedingungen aufgenommen wird, sich bergen kann mit seiner Schuld », so heisst das nichts anderes, als dass er von jedem Erzieher die Haltung des Vaters im Gleichnis vom Verlorenen Sohn erwartet.

Es ist unmöglich, in einer kurzen Besprechung den Reichtum und den Wert des Buches von P. Moor mehr als nur anzudeuten. Es sollte wirklich in keiner Lehrerbibliothek fehlen, besonders nicht in der Stadt, wo wir tagtäglich mit Verwahrlosungserscheinungen minderen oder tieferen Grades in Berührung kommen. Lassen wir folgende Zeilen zu unserem erzieherischen Glaubensbekenntnis werden: « Wir sind als Erzieher niemals bereit, vor einer anlagemässigen Gefährdung zu kapitulieren; wir sind aber als Heilpädagogen jederzeit bereit, eine Begrenzung und Beschränkung der erzieherischen Möglichkeiten in Kauf zu nehmen und ganz einfach zu fragen, was innerhalb der engeren Grenzen trotzdem noch möglich ist. » (S. 115.)

G. v. Goltz.

**A. Maeder, Selbsterhaltung und Selbstheilung.** Die Selbsttätigkeit der Seele. Rascher, Zürich. Fr. 15. —

Wie staunen die Kinder immer wieder, wenn man ihnen erzählt, wie verstümmelte Kleintiere von selber wieder den abgeschnittenen Kopf oder Schwanz zu restituieren vermögen. Solch ehrfürchtiges Staunen befällt uns Erwachsene, wenn wir uns von berufener Seite die Anstrengungen aufzeigen lassen, welche die menschliche Seele unternimmt, um die Schädigungen selbsttätig zu heilen, die wir ihr in unserem Leben zufügen. A. Maeders Buch ist leicht verständlich, weil es alle wissenschaftlichen Einsichten und « Entdeckungen » mit Beispielen belegt. Besonders gefesselt werden wir durch die Analyse der schweren Seelenkrise in Benvenuto Cellinis Leben.

Die Selbsttätigkeit der Seele weist drei Grundformen auf:

1. die konservative Tätigkeit, welche bestrebt ist, die Seele fortlaufend, trotz aller störenden Einflüsse, im Gleichgewicht zu erhalten.

2. die restitutive Tätigkeit. Es ist der Selbstheilungsversuch der Seele, die Selbstkorrektur, nach erfolgter Verwundung durch eigene oder durch fremde Schuld.

3. die richtunggebende Tätigkeit, d. h. die Selbststeuerung, welche das Ziel jeder Erziehung und Selbsterziehung ist. Durch eine vollkommene Selbststeuerung käme der Mensch zu einer, « der eigenen somatischen und psychischen Konstitution entsprechenden Lebensführung. »

Warum gibt es so viel seelisch kranke Menschen, trotzdem in der Seele so viele Kräfte der Selbsterhaltung und der Selbstheilung am Werke sind? Es gibt einen Weg der Gesundheit, den unsere wissensstolze Generation mehr als alle vorhergehenden zu verachten dürfen glaubt: « Wer die Natur beherrschen will, muss ihren Gesetzen gehorchen. Sich selbst aber schliesst der Mensch gern von der Regel aus. Er wähnt, nicht mehr zu ihr zu gehören, sondern sein eigener Herr und Meister zu sein... Verblendung und Willkür scheinen zwei für uns besonders gefährliche Dämonen zu sein. » S. 296. In den folgenden Seiten berühren sich Maeders Ausführungen sehr nahe mit Ramuzs Gedankengängen in « La taille de l'homme ». Der Mensch hat, durch seine technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften geblendet, den ihm in der Natur angewiesenen Platz, das ihm zukommende Mass verloren; er anerkennt die ihm auferlegte Begrenzung nicht mehr. Dazu kommt die *nur* biologische Auffassung des Menschen, als zum Tierreich gehörend, welche das Menschenleben seiner höchsten Würde, seines « Sinnes » beraubt. Dies alles führt zur Willkür: « recht ist, was mir frommt. »

Jedoch lassen sich die Natur- und Lebensgesetze nicht ungestraft missachten; die Seele lässt sich nicht ungestraft verleugnen. Da der Mensch den Selbstheilungsversuch nicht verstehen will, sich der Führung durch sein « Über-Ich » entzieht, wird er krank.

Hier muss nun der tiefenpsychologisch geschulte Arzt eingreifen. Er wird nicht mehr, wie Freud, *nur* und hauptsächlich nach der Ursache der Erkrankung forschen; er wird dem Patienten den *Sinn* der Krankheit zu verstehen geben: Wiederherstellung der Harmonie zwischen dem Menschen und den Natur-, den Lebens- und den Sozialgesetzen. (Der Mensch lebt in Symbiose mit der Umwelt.) Dann wandeln sich die Erinnyen in Eumeniden: die bewussten und unbewussten Seelenkräfte bewirken miteinander die Selbststeuerung des genesenden Menschen.

Es ist ein Buch, das uns auch in der Schule den Kindern gegenüber hellhöriger und hellsehender werden lassen kann.

G. v. Goltz.

**Dr. H. L. Philp, Psychologie des Liebeslebens.** Betrachtungen eines Psychologen über das Wesen und die Bedeutung der Sexualität. Verlag Albert Müller AG., Rüschlikon. 110 S. Kart. Fr. 7. —

Das Liebes- und Geschlechtsleben spielt bei den meisten Menschen eine grosse Rolle; viele scheitern aber an dem Versuch, die auftretenden Probleme zu lösen. Dr. Philp möchte mit diesem Buche allen Suchenden helfen, einen gangbaren Weg durch die Schwierigkeiten des Liebeslebens zu finden. Dabei holt er weiter aus als andere Autoren in ihren Aufklärungsschriften. Seine Ratschläge und Ansichten stützen sich nicht nur auf viele praktische Erfahrungen oder biologische Erkenntnisse, sondern er begründet sie noch durch philosophische Betrachtungen. Gerade diese tiefgehenden Erörterungen heben das Buch über andere Aufklärungsschriften hinaus. — Es ist Aufgabe aller Erzieher, klar in die Psychologie des Liebeslebens hineinzusehen und das Wesen der Sexualität zu begreifen, damit wir die heranwachsende Jugend verstehen und ihr helfen können. Die Schrift dient dieser Aufgabe in schöner Weise.

W. Münger.

**Gesund essen**

im Vegetarischen Restaurant Ryfflihof  
Neuengasse 30, I. Stock, Bern. 265  
Nachmittagstee, Sitzungszimmer.



## La reconstruction de la maison d'école de Porrentruy en 1491/94 (Suite)

### *Item en la sepmainne de la saint Francey*

Premierement Richard Saigeat ait ouurer trois jours avec les macons au faire les aules, chacun jour pour ii solz vi deniers, vaillent les trois vii solz vi deniers.

Item la femme, trois jours, quinze deniers, vaillent iii solz ix deniers.

Item la garce Perrin Jehannat, auxi trois jours, xv deniers, vaillent iii solz ix deniers.

Item Jehan Guenin Vignate <sup>1)</sup>, vng jour et demi pour iii solz vi deniers.

Item le char au maitre bourgoy, ilz a cherroye des pierres vng jour et demi a deux cheualx, a luy donne pour ladite journee et demi, ix solz.

Item a fait encor quatre voitures de pierre dois deuant le bourg <sup>2)</sup> que vaillent ii solz.

Item ouudit ouuraige les dits macons ont fait vng poc plus que nestoit pledie, hont heuz pour ce iii solz.

### *Missions faictes en la sepmainne de la saint Denis*

Premierement lung des chappus fut au bois pour abbatre des chasnes pour les suilles, pour des potenz et pour des morelates <sup>3)</sup>, a luy donne pour sa journee ii solz vi deniers.

Item Richard Saigeat, ilz fut auxi, a luy donne pour sa journee ii solz iii deniers.

### *En la sepmainne de saint Luc*

Premierement Richard Saigeat ait ouurer cinq jours celle sepmainne tant pour pour <sup>4)</sup> pourter les layues, pour couuert les oncles et aultres ouuraiges, a luy donne chacun jour ii solz iii deniers, vaillent les v, xi solz iii deniers.

Item la garce Perrin Jehannat, auxi il a ouurer deux jours, xv deniers, vaillent ii solz vi deniers.

Item la femme Jehan de Cueue, vng jour pour xv deniers.

### *Item en la sepmainne de la saint Symon et saint Jude*

Richard Saigeat ait ouurer trois jours tant au couvrir sus la brouhederie comme en aultre ouuraige en lescole, vaillent les trois jours vi solz ix deniers.

Item la femme Jehan de Cueues, il a ouurer vng jour pour porter des tielles, aley donne xv deniers.

Item quant lon pleda au chappus de faire la ramure, sostenu pour le bruuaige iii solz.

Item pledie audit Girard le chappus de laytay <sup>5)</sup> ladite ramure et de la couuert, et a Jehan Belot, a eulx donne pour ce xviii solz.

Item pour laytay, lon a heuz de messire <sup>6)</sup> Symon Reborceat demey cent de laites que costent xviii solz.

Item lon a heuz de Symon Perretine demi cent de laites, costent xxvi solz.

Item lon a heuz de Johant Sarnier deux milliers de tielles pour couuert sus ladite mason, coste le millie trente et six solz, vaillent les deux milliers lxxii solz.

Item lon a heuz de petit Jehan Belleney huit feys dessandelles a clauins pour mettre dobz les tielles au renday, costent iiii deniers.

Item de Richard Grangier <sup>7)</sup> iiii feys, costent ii solz.

Item pour laitay, lon a heuz de lembourg x<sup>e</sup> et l. clos laiterolz <sup>8)</sup>, costent le cent iii solz, vaillent en somme xxxi solz vi deniers.

Item lon a heuz de messire Symon Rebourssat deux grosses pierres pour deux bouchas, costent vi solz.

Item Jehan Belot a couuert de layues les oncles du mur de lescole et il a sept toises boutay chacune toise pour trois solz, vaillent les sept, vingt et vng solz, sur quoy auoit ja heuz sept solz. Ansin a luy paie xiiii solz.

Item lon a heuz encore des filz Perretine deux pieces de bois pour fere les rincolz du poille desoub, costent ix solz.

Item le char au bannelier ait encor charroye deux jours pour admener les chasnes, a luy donne pour les deux jours xi solz.

Item encor le char au bannelier a fait deux voitures es costes encor pour admener les chasnes, a luy donne pour ce iii solz.

Item pour assenir les salas de lestaige desoub, lon a encor heuz du fil Perretine quatre trays fendues, costent chacune vii solz iii deniers, vaillent les quatre xxix solz.

Item pledie audit Girard le chappus de faire le poille et le premier estaige desoub ansin quest fait, a luy donne pour pleis v livres.

Item le merdy deuant la saint Nicolas diuers <sup>9)</sup>, lon monta les plaitons et ilz furent plusieurs compaignons avec les chappus. Sostenu pour eulx quil despandu iiii solz vi deniers.

Item pledie a Vuillemin Jaquie de faire le siege du fornat, la bouche et le murat et doit soingnye toutes pierres, exceptey les moites pierres, a luy donne pour ledit pleis xvii solz.

Item en la sepmainne deuant la saint Martin, tant pour cherroye les pierres, pour le siege du fornat comme pour le murat et de la terre pour faire le fournat, le char au bannelier a charroyer deux jours, a luy donne pour lesdits deux jours xi solz.

Item Jehan Moigenat ait ouurer les six jours de celle sepmainne tant pour aller avec le char, le aidie chergie et deschergie, pour baptr la terre ouudit fornat et fere le fondement du siege et du murat, a luy donne chacun jour xxi deniers, vaillent les six jours x solz vi deniers.

Item aichete douze livres de poys de chieure pour mettre en la terre dudit fornat, costent ii solz.

Item aichete des pierres mortes pour faire la bouche dudit fornat que costent v solz, de Girard de la Combe.

Item en la sepmainne deuant la saint Nicholas, Jehan Grossat ouura deux jours pour servir la macon

<sup>1)</sup> A donné son nom à un quartier de Porrentruy.

<sup>2)</sup> Le faubourg.

<sup>3)</sup> Partie du plancher, de l'allemand *Mauerlatte*.

<sup>4)</sup> Répétition.

<sup>5)</sup> Latter.

<sup>6)</sup> Appellation réservée au XV<sup>e</sup> siècle aux prêtres. De *mes*, ancien cas sujet de *mon* et de *sire*, issu d'une prononciation du mot latin *senior*, devenu *seior*, quand il servait pour s'adresser à quelqu'un; d'où le composé *messire*. Cf. André Rais, *Rues delémontaines*, Delémont 1946, p. 17.

<sup>7)</sup> Saluerot tracé et remplacé par Grangier.

<sup>8)</sup> x<sup>e</sup> et l = 1050 clous.

<sup>9)</sup> D'hiver.

que faicoit le murat pour le fornat, a luy donne chacun jour xx deniers, vaillent les deux jours iii solz iiiii deniers.

Item Jehan Vuillemin Rouhey a cherroie des pierres dois <sup>1)</sup> le cemetiere a lescole et il a faict sept voitures pour lesquelles a luy donne xiiii deniers.

*Missions faictes en la sepmainne de la sainte Lucie*

Premierement le char au bannelier a cherroie deux jours pour cherroye des tielles <sup>2)</sup> pour couuert, dont nen compte que lune des journees, a luy paie pour lautre jour v solz.

Item en celle sepmainne, Jehan Grossat ait ouurer trois jours tant a aller avec le char pour chergier et deschergie les tielles et les pourter, a luy donne chacun jour xx deniers, vaillent les trois v solz.

Item Jehan de Cueues, il a ouurer quatre jours pour porter les tielles, a luy donne chacun jour quinze deniers, vaillent les iiiii jours v solz.

Item la femme dudit Jehan de Cueue, vng jour, a heuz xii deniers.

Item quant les chappus heurent asseniz leurs pleis, a eulx donne pour boire vne channe de vin, vault vi deniers.

Item donne a ses varles pour leurs vin xii deniers.

Item lon a heuz quarante clos laiterolz grans pour laitay et cloer le gray, costent xv solz.

Item Bourquin Ruechin fait vne voiture es pierres à Bure, a luy donne pour celle iiiii solz.

Item lon a heuz du tielaire deux cens de carrons pour caronner que costent x solz.

1493

*Sensuignent les missions faictes oudit an pour le masonnement de lescole*

Premierement lon auoit heuz de Borquin Voillat vng plaiton pour le quel a luy paie iii solz vi deniers.

Item aichetez des Perretine de Fontenoy vne chanlaite pour lescole que coste vi solz vi deniers.

Item lon heut du tielaire xvii<sup>e</sup> et l. tieles <sup>3)</sup> pour lescole, le millie pour xl solz, font en somme lxx solz.

Item lon a merchander a Jehan Vaultait, gippaire de gipper <sup>4)</sup> la mason de lescole, les murailles tant deffuer <sup>5)</sup> comme dedans en la maniere que sensuit, cest assauoir quil doit noctier les murs tant deffuer comme dedans, oster le vielle mortier, puis doit claitir le fron deuant en la maniere quest le fron deuant de leglise saint Germain, la panne deuers la vie aussi en celle maniere saul que de raglie derriere flaitir de mortier pour vne foys bien, la panne deuers chies Grillenat ansin que deuers la vie et deuers dedans tout lestaige desoub claiti deux foys et applainner tant ou poille que en tous les estaiges desoub, murier la chambre de retraict. Et on luy doit mectre matiere en plaice. Et pour ce doit fere ledit ouuraige bon et soffisant a ses missions et pour ce a luy paie iiiii livres.

Item sostenu pour le bruuaigne iii solz vi deniers.

<sup>1)</sup> De derriere.

<sup>2)</sup> Tuiles.

<sup>3)</sup> xviii<sup>e</sup> et l = 1750 tuiles.

<sup>4)</sup> Plâtrier, de plâtrer...

<sup>5)</sup> En dehors. Cf. la note 2 du n° 36 de «L'Ecole Bernoise» du 4 décembre 1948.

Item a heuz de la groe <sup>6)</sup> rouge pour xii deniers.

Item pour ledit ouuraige lon a heuz de Borquin le portier vng burreux de delie sanblon, coste iiiii solz.

Item lon en a heuz dudit gippaire trois burreux tout cresler, costent xv solz.

Item Bourquin Vaulttherin a cherroye quatre burreux dudit sanblon et trois burreux de chaul, la voiture pour xviii deniers, vaillent les vii, x solz vi deniers.

Item le gippaire, ilz a ouurer vng jour pour aider chergier et deschergier les dits chars, a heuz pour ce ii solz vi deniers.

Item Besancon Monturcin, il a aussi aider vng jour et a heuz ii solz vi deniers.

Item le char au bandelier a cherroye vng jour de laigue pour souheler la matiere et fere le le <sup>7)</sup> mortier, a luy donne pour ce v solz.

Item pledie audit gippaire de couurir les deux paignons de la dite mason des tielles et fere toy entier pour xii solz.

Item lon a heuz de Jehant Sarnier vng cent de tielles encor pour ladite escole, costent v solz.

Item le gippaire les a apporter dois la mason dudit Jehant en lescole, a heuz pour ce vi deniers.

Item Thiebault Feure a reporter et recueillir de la matiere questoit deuant lescole et la remis en lescole et radracer <sup>8)</sup> et aussi recuillois des laons, a luy donne xv deniers.

Item lon a prins le fornat du poille dessus de la mason es bourgoys pour faire vng fornat en la mason de lescole et le desrochirent aulcungs des jures et aulcungs compaignons que despendu ii solz vi deniers.

Item Verlin a cherroye lesdites quaquelles <sup>9)</sup> dois la mason des borgoys jusque a la mason de lescole, a luy donne pour ce xii deniers.

Item aichete deux trayes de laons <sup>10)</sup> de Jehan Montaignon Heche pour plaiteney lescole, costent xxii solz.

Item aichete encore vne traye de laon encore ladite mason tant pour les landes comme pour les bancs, cost xi solz vi deniers.

Item lon a encore heuz de maitre Jehan le Clochetier, maistre bourgoy, deux laons, costent ii sol vi deniers.

Item le char au bannelier a faict trois voitures au bois es Costes pour des morelates, pour plaitenay et aultre ouuraige pour ladite mason, a luy donne pour chacune voiture xvi deniers, vaillent les trois iiiii solz.

Item en la quinzenne deuant Noel, Huguenin Malclerc ait ouurer sept journees pour plaitenay en ladite escole tant au poille comme au porchat et pour ilz fere des bancs; a luy donne chacun jour trois solz, vaillent les sept journees vingt et vng solz, desquelx a donne xii deniers pour le reliquaie <sup>11)</sup>, ansin a luy paie xx solz.

<sup>6)</sup> Groise ou grouëse, gravier, sable. A Porrentruy, le sable est de couleur rouge.

<sup>7)</sup> Répétition.

<sup>8)</sup> ?

<sup>9)</sup> Ou catelles de fourneau.

<sup>10)</sup> Planches.

<sup>11)</sup> Huguenin Malclerc a donc donné 12 deniers pour l'achat du reliquaie ou ostensor, œuvre de Georges Schongauer, orfèvre de Bâle. Cf. André Rais, *Bâle et Porrentruy, relations de deux villes épiscopales dans le domaine des Arts, XIV<sup>e</sup> et XV<sup>e</sup> siècles*, dans «Les Intérêts du Jura», n° 3, mars 1948, p. 51.



Item Hugueniat Guilloz Dalle, ilz a ouurer avec luy et il a fait auxi sept journees, chacune journee pour ii sols vii deniers, vaillent les sept xviii solz i deniers.

Item pour plaitenay et cloer les laons lon a heuz deux cois et vng quartier de clos laiterolz, costent vi solz ix deniers.

Item lon a fait les pamelles, gons, taillates et poin-gnyes de luiz du poille que pesant en tout quinze livres, x deniers, somme xii solz vi deniers.

Item Huguenin Feya, il a ouurer trois jours pour applainnay et nectoyer, xviii deniers, vaillent iiii solz vi deniers.

Item Huguenin Rebillerd ait abbatuz les chasnes pour les morelates, a heuz xv deniers.

Item Henry Ferrat cherroya lan pazez vng jour des pierres pour la dite mason que nestoit point escripte pour laquelle a luy donne vii solz.

Item le char au bannelier a fait huit voitures derriere le chesle es pierres pour pauay en la ruete derriere lescole, a luy donne pour ce v solz iiii deniers.

Item aichete desdites pierres de Jehan de Luxeul que costent iiii solz.

Item Jehan de Luxeul, il a pauay deux jours et a heuz avec lui vng ouurier de brais<sup>1)</sup> que a heuz pour les deux jours xx deniers.

Item Jehant Moigenat a fait quatre voitures de sanblon et la traict luy mesme vers les grans ponts<sup>2)</sup>, a luy donne pour ce iii solz iiii deniers.

Item Huguenin Feyat, il a ouurer demi jour, a heuz pour ce x deniers.

(A suivre)

## La neige

Oh! ces journées de neige, quelle transformation subite elles opéraient en nous!... Et quel frémissement courait sur les bancs de la classe dès les premiers flocons! La lumière se retirait. Tout devenait terne: le plâtre des façades prenait une couleur grise, fanée, les arbres paraissaient plus noirs. Par un inexplicable phénomène, la craie elle-même perdait, entre nos doigts, son éclat, son rayonnement. Nous avions l'impression de toucher à une minute solennelle. Dehors, quand nous levions la tête, c'était presque une ivresse de recevoir sur la figure, sans savoir où elles se poseraient, ces mille petites abeilles blanches dont le froid nous piquait le visage, avec une si furtive, une si délicate précision qu'elles semblaient avoir choisi, tout en tourbillonnant, la place où elles nous atteindraient. Le ciel n'était plus gris; il était roux, opaque. Et, peu à peu, les grilles du collège, les branches, les bancs, les toits devenaient d'autres grilles, d'autres branches, d'autres bancs, d'autres toits. Selon la direction du vent, la neige se plaquait contre une palissade ou contre un vieux mur et, derrière, nous apercevions un espace vide, encore intact. Mais le vent cessait. Alors elle tombait plus vite et recouvrait tout uniformément de sa blancheur duveteuse comme si elle avait profité de ce moment d'inattention pour s'installer, en dominatrice, pour s'infiltrer jusqu'entre les fentes des persiennes, sous les tuiles, sous les bâches des voitures, sous des hangars et même dans des recoins

<sup>1)</sup> Un manœuvre.

<sup>2)</sup> Quartier de Porrentruy.

de greniers en passant par un carreau cassé. Quand elle n'avait pas cessé à midi, nous savions que les heures de cours passeraient sans qu'il survînt le moindre ennui et sembleraient se volatiliser, que le prof<sup>1)</sup> lui aussi, regarderait par intervalles, si elle allait tomber, si elle tombait encore. Il y avait dans l'air un miracle, le prof<sup>2)</sup> disait: Elle monte... Bientôt vingt centimètres!

C'était étrange: nous n'avions pas calculé. Il suffisait qu'elle fût là, partout présente, que les fils du télégraphe eussent plié sous son poids, pour que rien de la vie ne nous apparût sous son angle habituel. Si nous changions de trottoir, nos traces craquaient derrière nous; on aurait cru que nous nous poursuivions nous-mêmes. Et, le lendemain, elle éclairait, de son intense et froide réverbération, jusqu'aux coins les plus sombres. Une immobilité tragique s'était abattue sur la campagne. Des moineaux pépiaient, se blottissaient dans les embrasures des fenêtres ou sautillaient avec de petits piaulements devant certaines portes dont on avait balayé le seuil. Partout le silence. En passant sous les arbres, il me semblait m'engager en pleine flore sous-marine, dans un de ces grands fonds où les coraux, les algues, les polypiers ont l'air de déployer leurs ramifications touffues ainsi que des branches alourdies de frimas. Les jeux et les glissades venaient ensuite, mais ils ôtaient aux choses cette apparence ouatée, endormie, engourdie qui me procurait l'impression de vivre durant de trop brèves journées, dans un monde inconnu.

Francis Carco.

«Mémoires d'une autre vie.»

Milieu du Monde, éd., Genève.

## DANS LES CANTONS

**Bâle. Nouvelle écriture scolaire.** Dès que la ville de Bâle adopta l'écriture Hulliger, en 1925, celle-ci fut combattue par de vastes cercles de la population. On lui reprochait le temps qu'exige son emploi, les lettres étant plutôt dessinées qu'écrites; l'écriture Hulliger conserve en outre un caractère enfantin. Une enquête faite à ce sujet en 1942 par la Chambre de commerce et l'Association des importateurs et grands commerçants suisses fut défavorable à cette écriture. En 1944 des députés au Grand Conseil en demandèrent la suppression pure et simple. Une commission spéciale, nommée, par le Département de l'Instruction publique estima que le problème ne trouverait sa solution que par l'introduction d'une nouvelle écriture scolaire; ce fut également l'opinion de six instituteurs spécialisés, chargés dans la suite de l'étude du problème, qui s'accordèrent finalement sur une nouvelle écriture scolaire qui sera introduite dans les classes avec la nouvelle année scolaire.

## BIBLIOGRAPHIE

**Centre suisse d'étude et d'information, Etudes suisses.** Un volume de 138 pages. Editions de la Baconnière, Neuchâtel.

Le Centre suisse d'étude et d'information a été créé en octobre 1945 par des conférenciers de la Section Armée et Foyer. Son premier but fut de grouper les bonnes volontés qui s'étaient affirmées pendant les ans de guerre; dans la suite il a inscrit d'autres objectifs dans son plan de travail. Placé sous le signe *Rencontres suisses*, le Centre veut en bref: Donner à l'opinion publique suisse des informations objectives sur tous les problèmes qui touchent notre pays. Offrir aux hommes loyaux de tendance et de milieux divers un lieu de



rencontre neutre où les opinions contraires puissent être confrontées dans le calme et le respect mutuel. Offrir un centre de ralliement et de coordination aux multiples associations qui, la plupart du temps, travaillent en ordre dispersé.

Dans cet esprit, les Rencontres suisses ont convoqué – à Macolin en octobre 1947 – un congrès national pour étudier: Le problème de la communauté dans le travail des grandes et moyennes entreprises; le problème de l'instruction préparatoire; le problème de la reconstruction économique de l'Europe.

Le présent ouvrage expose les travaux des principaux conférenciers de Macolin: *Mgr Fr. Charrière*, L'Eglise et la communauté; *Emil Brunner*, L'Eglise et la communauté; *Louis Maire*, La communauté dans le travail; *Hans Schindler*, Le point de vue d'un industriel; *Emile Giroud*, Le point de vue des salariés; *A. Kaech*, Le rôle du sport dans la formation de l'homme; *E. Hirt*, L'instruction préparatoire volontaire. Ces exposés sont suivis des thèses élaborées par les congressistes de Macolin, ainsi que de pages rédigées par un groupe d'ingénieurs et techniciens de Baden.

**Rolland de Renéville, L'expérience poétique.** Un volume de 174 pages. Editions de La Baconnière, Neuchâtel.

Depuis une vingtaine d'années Rolland de Renéville a consacré ses travaux littéraires à l'étude des relations qui existent entre la poésie et la tradition occulte, entre la poésie et la mystique de l'Orient et de l'Occident. Sans diminuer la portée de *Rimbaud le Voyant* et d'*Univers de la parole*, on peut considérer *L'expérience poétique* comme son ouvrage critique le plus achevé, celui qui synthétise le mieux les résultats de ses recherches. R. de Renéville examine dans *L'expérience poétique* les principaux problèmes spirituels et métaphysiques que soulève la poésie moderne de Gérard de Nerval à André Breton. Il éclaire avec une remarquable compétence les rapports de la conscience et de l'inconscient, le fonctionnement de la pensée analogique du poète dans la création des mythes et des symboles. Il montre explicitement comment la poésie cherche depuis plus d'un siècle à percer les arcanes de l'univers et à rejoindre au delà du monde sensible une réalité spirituelle et secrète, perçue intuitivement. Un tel témoignage est d'autant plus précieux qu'il émane d'un poète doublé d'un critique.

**Raoul Mourgues, Rembrandt kabbaliste.** Le manuscrit de Rembrandt. Un volume de 190 pages, avec 4 planches hors-texte. Editions de la Baconnière, Neuchâtel.

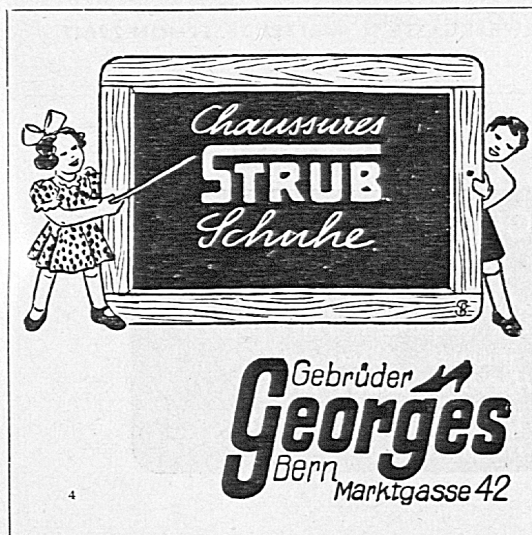
Raoul Mourgues, poète français de conviction catholique et ami sincère d'Israël, évoque ici, avec le frémissement de l'authenticité, la vie de Rembrandt.

Rembrandt lui-même raconte les épisodes décisifs de sa vie. Ainsi le géant méconnu console sa vieillesse misérable. Et pour nous, le mystère qui plane sur son art et ses origines se dissipe graduellement. La vibrante lumière si particulièrement humaine de Rembrandt nous envahit et s'empare de notre esprit. Car voici qu'en des raccourcis saisissants, les phases de la vie intense, laborieuse et pathétique du plus grand des peintres du monde se déroule devant nous. Son récit, dont l'accent de sincérité nous empoigne d'emblée, nous fait saisir sur le vif une des rares rencontres fécondes entre l'esprit juif et la mystique chrétienne. De sa vie à la fois obscure et illustre, racontée par le dedans, surgit pour nous un exemple édifiant bien que douloureux, valable également pour notre temps. Car nous comprenons enfin comment la Kabbale, à condition d'être pure, constitue le seul pont solide qui relie le christianisme au judaïsme.

J. J.

**Pedro Rossello, Peut-on faire de l'école active si le maître n'est pas un homme d'action?** Fascicule 3 (nouvelle série) de la Collection des « Cahiers de pédagogie expérimentale et de psychologie de l'enfant », publiés sous la direction de l'Institut des sciences de l'éducation de l'Université de Genève. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 1. 25.

**Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses.** Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich. Prière d'adresser les déclarations d'adhésion au Secrétariat de la Société suisse des Instituteurs, division Caisse-maladie, case postale Unterstrass, Zurich.



OHNE

*Inserate*

KEINEN  
ERFOLG

Wo französisch lernen?

501

**NEUEVILLE** Bestbekannte offizielle  
LAC DE BIENNE Handels-  
und Sprachschule

für Jünglinge und Töchter  
(200 Schüler)

Jahreskurs od. Eidg. Diplom. Auf  
Wunsch Haushaltungsunterricht.  
Schulbeginn 20. April 1949. Aus-  
kunft und Liste über Familien-  
pensionen durch die **Direktion**.

**Ecole supérieure  
de Commerce**

**Wandtafeln  
Schultische**

vorteilhaft u. fachgemäss  
von der Spezialfabrik

**Hunziker Söhne  
Thalwil**

Schweiz. Spezialfabrik  
für Schulmöbel

Gegründet 1880  
Telephon (051) 92 09 13



DER NEUE,  
FEINE SCHULGUMMI  
NR. 149



SCHWEIZERISCHE  
BLEISTIFFABRIK  
**CARAN D'ACHE**  
GENÈVE

28

KANTONALE  
**HANDELSCHULE LAUSANNE**  
MIT TÖCHTER-ABTEILUNG

Fünf Jahresklassen. Diplom. Maturität  
Spezialklassen für deutschsprachige Schüler  
Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer

Vierteljahreskurse  
mit wöchentlich 18 Stunden Französisch

Ferienkurse im Juli und August  
Beginn des Schuljahres: 19. April 1949

Schulprogramm und Auskunft erteilt  
die **Direktion**

267

**KONFEKTION**  
FÜR HERREN, JÜNGLINGE UND KNABEN

**STOFFE**  
FÜR DAMEN UND HERREN

**AUSSTEUER-ARTIKEL**



DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

**Pianos  
Flügel  
Kleinklaviere**

206

Bei Barzahlung  
mit Skonto oder  
gegen bequeme  
Raten empfehlen



Telephon 2 15 33

Stimmungen  
Reparaturen

**Alle Bücher**

liefert die Versandbuchhandlung  
**Ad. Fluri**, Postfach 83  
Bern 22 (Beundenfeld)  
Telephon 2 90 83

50

**BUCHBINDEREI**  
BILDER-EINRAHMUNGEN  
**Paul Patzschke-Kilchenmann**

Bern, Ferd. Hodlerstrasse 16  
Telephon 3 14 75  
(ehem. Waisenhausstrasse)

59

**Neue Mädchenschule Bern**

Waisenhausplatz 29

Telephon 2 79 81 . Gegründet 1851

In unserem

**Lehrerinnen-Seminar**

beginnt im Frühjahr 1949 ein neuer vierjähriger Kurs. Endtermin der Anmeldung: 1. Februar 1949. Zur Aufnahmeprüfung werden die Angemeldeten schriftlich aufgeteilt. Infolge des Lehrerinnenmangels im Kanton Bern besteht nach erfolgreichem Studium die Möglichkeit einer sofortigen Anstellung.

Prospekt, Formulare für Arzteugnis und «Bericht der Lehrerschaft» sind beim Direktor erhältlich.

**Kindergärtnerinnen-Seminar**

Zweijähriger Kurs 1950-1952 beginnt Mitte April 1950. Anmeldung bis 15. November 1949. Prospekt und Arzteugnis-Formular beim Direktor. Nach Kindergärtnerinnen besteht grosse Nachfrage.

**Fortbildungsklasse**

Einjähriger Kurs zur Vorbereitung auf allerlei Frauenberufe und zur allgemeinen Bildung sowie zum Eintritt in das Seminar oder Kindergärtnerinnen-Seminar. Prospekt.

Der Direktor: **H. Wolfensberger**.

(Sprechstunde: Dienstag bis Freitag 11.15-12 Uhr)



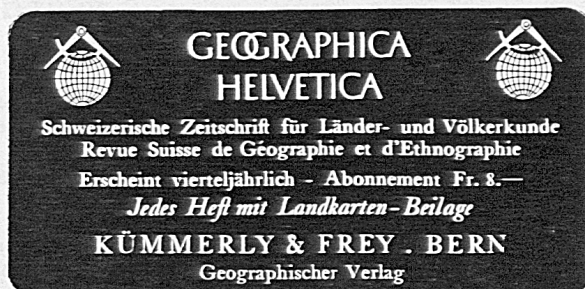
GUTE HERRENKLEIDER

*Von jeher vorteilhaft*

SCHILD AG., TUCH- UND DECKENFABRIK

BERN, WASSERWERKGASSE 17 (MATTE) TELEPHON 2 26 12

1



7